Danziger Dampfboot.

№ 60. **1867.**

Dienstag, den 12. März. **38ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Montag 11. März.

Das „Dresdener Journal“ theilt mit, daß die Beisetzung der Herzogin Sophie in Schloß Banz stattfindet. Der Kronprinz wohnt derselben bei. Es ist eine achtwöchentliche Hoftrauer angelegt. Das Hoftheater beginnt seine Vorstellungen am Donnerstag wieder.

Bukarest, Montag 11. März.

Das neue Ministerium ist nunmehr gebildet, wenngleich die amtliche Veröffentlichung noch nicht erfolgt ist. Stephan Golesco wird das Präsidium und das Ministerium des Auswärtigen übernehmen, Johann Bratiano das Ministerium des Innern, Georg Ghika das der öffentlichen Arbeiten, Boeresco das Justiz-Ministerium, Strege (Finanzminister unter der Regierung des Fürsten Cuza) die Finanzen, Ghermel das Kriegsministerium. Das Kultusministerium soll Demeter Rosetti (Bruder der Fürstin Helene Cuza) übernehmen, doch ist die Annahme dieses Letzteren noch ungewiß.

Florenz, Montag 11. März.

Bis jetzt sind 88 Wahl-Resultate bekannt; von diesen sind 66 gouvernemental, 22 oppositionell ausgefallen. Zur Ballotage kommen noch 156, unter denen 108 Kandidaten der Regierung sicher sind.

— Ricasoli ist gewählt. Sein Gegenkandidat war Garibaldi. In drei Wahlbezirken ist Ballotage nöthig zwischen Peruzzi und Crispi, Fenzi und Rubbiere, Andrencii und Cipriani. In den Provinzen sind Rattazzi, Mancini, Venosta, Bixio und Sella gewählt. Zur Ballotage kommen Garibaldi in Neapel und Cento, Mazzini in Messina, Lamarmora in Biella (Sardinien) und Guerazzi in Livorno.

Norddeutscher Reichstag.

10. Plenar-Sitzung, Montag, 11. März.

Präsident: Dr. Simson. — Eröffnung 10¼ Uhr. Die Tische der Bundes-Commissare sind leer. Die Tribünen sind gefüllt. — Dem Fürsten Roman v. Czartoryski wird ein Urlaub auf drei Wochen wegen dringender Familienangelegenheit ertheilt. Es wird in die Tagesordnung, in die Fortsetzung der allgemeinen Debatte über die Bundesverfassung eingetreten. — Abg. Dr. Köster (für die Vorlage). Nicht als Parteimann, sondern als Deutscher, der die entwürdigende Stellung Deutschlands tief empfunden hat, rufe ich Ihnen zu: das Mögliche ist zu allen Zeiten in praktischen und politischen Dingen der Comparativ für das Wünschenswerthe gewesen. (Graf v. Bismarck und v. d. Heydt erscheinen.) Der Entwurf declarirt die Sehnsucht des deutschen Volks nach politischer Einheit, das Recht des deutschen Volks an eine staatliche Macht; er schließt fest und unerbittlich die Pforten der Revolution. Wir würden einen kühneren und glücklicheren Griff thun, als ihn einst Heinrich v. Gagern auf dem Frankfurter Reichstage gethan hat, wenn wir die Verfassung annehmen, wie sie uns aus den Händen König Wilhelms dargeboten ist. Es ist eine unmittelbare Gabe des Himmels (Bewegung), die wir mit Frömmigkeit pflegen und annehmen müssen. Lassen Sie uns groß sein in einmüthiger Entscheidung; wir wissen, was wir finden, wenn wir zugreifen, aber nicht, wenn wir unterhandeln. Deshalb schließe ich mich jedem Antrage an, der die Absicht hat, die Verfassung so schnell als möglich zur Annahme zu bringen. (Bravo.) — In der Hofloge erscheint der Prinz Nicolaus von Nassau. — Abg. Lasker: Ich muß zunächst der Ausführung widersprechen, daß ein Theil des Bundesraths mit dem norddeutschen Parlament bestrebt sein werde, die Macht Preußens zu verringern. Im Gegentheil, ich glaube, daß das Bestreben desselben nur dahin gerichtet sein kann, Preußens Macht zu befestigen. Wenn ich die Besorgniß hätte, daß Preußen jemals im Bundes-Rathe in wichtigen Dingen überstimmt werden könnte, so würde ich sagen, daß die Verfassung eine wesentliche Lücke enthalte; weil ich aber überzeugt bin, daß dies niemals geschehen kann, deshalb acceptire ich den Bundes-Rath. Preußen hat die Pflicht, einen Bund zu Stande zu bringen, in welchem alle Kräfte zu Gunsten und zum Heil des großen Vaterlandes ausgenutzt werden können. Wenn ein Redner in der letzten Sitzung gemeint hat, daß wir am Main nur Halt gemacht haben, um Athem und Wasser zu schöpfen und dann weiter zu gehen, so hat derselbe dabei nur an friedliche Mittel gedacht, und er ist nicht so weit gegangen, wie der Abg. Rohden, der auch die deutschen Brüder in Oesterreich in den Bund aufnehmen wollte. — Ich wende mich zu der Verfassung. Der ganze Schwerpunkt derselben liegt in der Bundes-Kriegsverfassung. Aber ich finde eine andre Seite des Verfassungslebens in dem Entwurfe gänzlich vernachlässigt. Jede Verfassung muß den Bedürfnissen des Landes entsprechen, dem Zustande seiner Kultur und Bildung. — Nicht blos Brod und Gebet, wie Abgeordn. Wagener meint, erschöpfen das Interesse des deutschen Volkes; wir brauchen außerdem eine Verfassung und eine Regierungsweise, wie sie unseren heutigen Zuständen entspricht und wie sie allein in das europäische Regierungs-System hineinpaßt. Und nach dieser Richtung hin vermisse ich zunächst eine verantwortliche Regierung. — Der Reichstag muß ausgestattet sein mit auskömmlichen Befugnissen, damit er eine geachtete Versammlung werde. Der Reichstag hat nichts weiter als das Recht der Gesetzgebung. — Auch das Ausgabe-Bewilligungsrecht fehlt uns. Die Einnahme steht fest, von der Ausgabe hören wir nichts weiter, als eine Mittheilung zur Kenntnißnahme, ungefähr mit demselben Interesse, wie wir etwa die Mittheilung über die Ausgaben der Bank erhalten. In Beziehung auf die Einnahme befindet sich in der Verfassung eine Lücke. Der Reichstag ist z. B. nicht berechtigt, eine Anleihe zu Kriegszwecken zu votiren. Wie damit die Regierung in Zeiten der Noth auskommen will, das verstehe ich nicht. Wenn Sie dem Reichstage das Budgetrecht nehmen, dann werden Sie allerdings für den Reichstag einen Grund herbeiführen, seine Macht zu erweitern, und darin sehe ich den Anfang eines neuen Konflikts. Das Beispiel des preußischen Landtages hat gelehrt, daß ein starker Reichstag niemals einen ernstlichen Konflikt wird heraufkommen lassen. Ich bin mit meinem Votum über die Verfassung noch nicht fertig, aber auch ich werde in ehrlicher und loyaler Prüfung an dieselbe herangehen. — Abg. Braun (Wiesbaden): Ich bitte vom Platze aus sprechen zu dürfen, da ich den Glanz der Tribüne nicht liebe. — Der Entwurf hat keine Motive, das ist ein Fehler; aber ich frage, ob es möglich war, Motive zu geben. Die Kontrahenten des Entwurfs sind, wie die Protokolle beweisen von sehr verschiedenen Motiven, und es wäre vielleicht nothwendig gewesen, 22 Motive vorzulegen. (Heiterkeit.) Die Motive müssen wir selbst in den Entwurf hineintragen und die Ausbildung der Nation überlassen. Der Entwurf ist nicht correct, noch viel weniger elegant; allein was würde uns der Entwurf helfen, wenn er, noch so elegant, dennoch ein Stück Papier bliebe, wie es die elegante Reichsverfassung vom Jahre 1849 geblieben ist. — Wir sind keine beschließende Versammlung, aber was uns an Autorität abgeht, das gewinnen wir an moralischem Gewicht, als eine aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangene Versammlung, als das einzige Organ der Vermittelung zwischen Volk und Regierung. — Es ist gesagt worden, daß ein preußischer Abgeordneter, der die Verfassung beschworen habe, einer Abänderung derselben zu Gunsten der Reichsverfassung nicht zustimmen könne. Das ist ein verhängnißvoller Irrthum. Man kann keine Bundes-Verfassung machen, ohne die Landes-Verfassung abzuändern. (Sehr richtig!) Erkennt man dies nicht an, so heißt das: ich will keine Bundes-, keine Reichs-Verfassung. (Bravo.) Man denke an Erfurt. Das Werk mißlang, weil man es nur baute lediglich auf dem guten Willen der Regierungen, weil man es unterließ, die Nation dafür zu enthusiasmiren, denn ich glaube, daß in der Nation mehr das Herz und der Geist den Ausschlag giebt, als das Herz und der Magen. (Bravo.) — Wenn die kleinen Staaten sich bescheiden wollen, die Rolle zu spielen, die ihnen zukommt, so soll ihnen dabei kein Stein in den Weg gelegt werden. Wenn sie aber dafür eine Garantie haben wollen, so ist das kein unberechtigter Wunsch, und diese Garantie soll ihnen die Verfassung geben, der dann auch kein Landtag widersprechen wird. Ich erinnere Sie an das Wort: Den Willigen führt das Geschick, den Widerstrebenden schleppt es. So lange wir in Deutschland keine Einheit gegründet haben, so lange haben wir einen Leib, aber keinen Kopf, so lange haben wir Arme, aber kein Gehirn; es ist Niemand da, der sie commandirt. — Wir haben uns zu fragen: Wie gewinnt man den Süden? Nicht damit, daß man ihm nachläuft mit schönen Redensarten. (Bravo.) Das haben wir seit 10 Jahren gethan, aber je mehr wir ihm nachgelaufen sind, desto mehr ist er davon gelaufen. (Heiterkeit.) Wir müssen dem Süden überlassen, selbst zu kommen, und ich glaube, er ist nahe daran. — Wenn wir die Uebergangszeit überwunden haben, werden wir die Früchte im vollen Maaße genießen, aber wir dürfen nicht glauben, daß wir morgen die Früchte genießen können, wenn wir heute den Baum gepflanzt haben. Wir werden noch Widersprüche genug haben, aber wir werden sie überwinden, nach dem Worte Uhlands, daß nach dem großen auch das schlichte Heldenthum seinen Platz hat. Der Redner wendet sich darauf zu einzelnen Bestimmungen des Entwurfs. Das Princip der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit muß proclamirt werden, das ist das wahre deutsche Bürgerrecht. Ich möchte Sie bitten, uns nicht wieder den Vorwurf machen zu lassen, daß wir eine Nation seien von Dichtern und Träumern, die, wenn ihnen einmal das Glück die Hand bietet, so lange warten, bis es vorbei ist. (Lebhafter Beifall.) (Nach Beendigung dieser Rede begiebt sich der Ministerpräsident zu dem Redner und spricht angelegentlich mit ihm.)

Abg. Groote. (Die Bänke des Hauses leeren sich.) Abg. Braun hat davon gesprochen, daß wir dem Süden nachgelaufen seien. Das mag er als Mitglied des National-Vereins gethan haben. Von anderen Mitgliedern habe ich stets gehört, daß es ihnen mit schwerer Mühe gelungen sei, den Süden für ein einiges Deutschland unter Preußens Führung zu gewinnen. Wenn dieser kühne Staatsmann (auf den Graf Bismarck zeigend, große Heiterkeit) die Sympathien des Südens wahrgenommen hätte, ich bin überzeugt, es würde ihm gelungen sein, ohne den Krieg gegen unsere Bruderstämme ganz Deutschland zu gewinnen und Oesterreich machtlos zu stellen. Der Redner kritisirt darauf den Entwurf, er wendet sich gegen die Ausführungen Brauns, Miquels, Twestens 2c., ist mit der preußischen Führung einverstanden, tadelt es aber, daß so wichtige Dinge, wie Freizügigkeit, Gewerbefreiheit 2c., einem so vielköpfigen Bundesrathe anvertraut seien. — Wir haben unter uns die Feldherren, denen wir die großen Ereignisse des vorigen Jahres verdanken. Sind sie etwa gewählt als Träger eines tiefbegründeten constitutionellen Systems, oder wegen ihrer großen Befähigung nach dieser Richtung hin? (Heiterkeit.) Das Erscheinen dieser Herren hat eine ganz andre Bedeutung; es ist der Beweis, daß die Ereignisse ein Machtverhältniß begründet haben. — Man hat dem 19. Jahrhundert den Vorwurf gemacht, daß der Genius verloren gegangen, daß wir angefressen seien von der Reflexion. Das ist richtig. Statt sich durch das natürliche Gefühl der Freiheit leiten zu lassen, da verlieren Sie die Interessen, die Ihnen am Meisten am Herzen liegen sollen, aus den Augen. Ein gesundes Volk hat stets ganz anders gehandelt.

Bundes-Kommissar Graf Bismarck: Es ist nicht meine Absicht, Ihnen die fehlenden Motive zu entwickeln. Hätten wir Motive der Versammlung der Commissarien vorgelegt, so würden wir sehr viel Zeit zu deren Berathung gebraucht haben, und wir würden heute hier noch nicht versammelt sein zur Berathung des Entwurfes. Ich will hier nur wenige Gesichtspunkte entwickeln, welche uns bei Berathung des Entwurfes geleitet haben. Wir haben den Stein der Weisen nicht gesucht, aber wir haben uns die Aufgabe in Erinnerung derjenigen Widerstandskräfte gestellt, die in Frankfurt und Erfurt das Werk haben scheitern lassen, diese Widerstandskräfte so wenig als möglich herauszufordern. Mögen Sie das Elaborat, was aus den Berathungen hervorgegangen, eine Verfassung nennen oder nicht, das thut zur Sache nichts. Wir glauben aber, daß wir dadurch die Bahn für das Volk frei gemacht haben und daß dasselbe den Weg zu finden wisse, der auf dieser Bahn zum Ziele führt. (Bravo.) Ich verkenne nicht, daß manche Wünsche unerfüllt geblieben sind; ich glaube aber nicht, daß man deshalb das Gebotene ablehnen und doch behaupten kann, daß man die Einheit Deutschlands will. Es wird ein verantwortliches Ministerium verlangt. Wer soll dasselbe ernennen? Es kann doch nicht

eine der 22 Bundesregierungen ausgeschlossen werden. Es wäre das nur möglich, wenn wir eine einheitliche Spitze mit monarchischem Charakter schaffen würden. Dann aber haben wir kein Bundesverhältniß, sondern eine Mediatisirung, und darin würden unsere Bundesgenossen weder willigen, noch ist von unsrer Seite ein solches Ansinnen gestellt. Noch weniger aber ist es unsre Aufgabe, im Sinne des Vorredners auf die Uebermacht Preußens uns zu berufen und uns eine Concession zu erzwingen. Eine solche Gewalt könnten wir gegen unsere Bundesgenossen nicht ausüben. Die Basis des Bundes ist das Vertrauen zur Vertragstreue Preußens. (Bravo.) Und diese Treue darf nicht erschüttert werden, so lange man uns die Vertragstreue hält. — Schwer sind die Einwürfe vom Standpunkte des Particularismus. Wir haben es heute mit einem parlamentarischen Particularismus zu thun. Früher hieß es: hie Waibling, hie Welf! jetzt heißt es: hier Landtag, hier Reichstag! Das Widerspruchsrecht hat ein jeder Landtag, und wäre er noch so klein, die Widerspruchsrechte der übrigen Landtage sind auf dieser Tribüne noch nicht so in den Vordergrund gestellt worden, als die des preußischen. — Ob ich mir zu helfen wissen würde, wenn nichts zu Stande kommt, lasse ich unerörtert, ich würde mir aber nicht helfen; ich habe meinem Könige nie den Dienst verweigert, in diesem Falle würde ich es thun und würde denjenigen, die uns in dieses Labyrinth geführt, es überlassen, sich herauszuhelfen. (Bravo.) — Glauben Sie, daß die großartige Bewegung des vorigen Jahres, welche zum Kampfe führte, daß die Millionen deutscher Krieger, die Tausende und aber Tausende von Verwundeten und Gebliebenen durch eine Landtags-Resolution beseitigt werden können? (Bravo.) Dann stehen Sie nicht auf der Höhe der Situation. Ich habe die sichere Ueberzeugung, daß kein deutscher Landtag einen solchen Beschluß fassen wird, wenn wir uns hier einigen. (Bravo.) — Ich wende mich zur Sache jetzt. Wir werden keinem Vorschlage, der wirklich zur Erleichterung des Zustandekommens des Werkes dient, entgegen treten. (Bravo.) — Wir wollen den Grad der Freiheit, der mit der Sicherheit des Ganzen verträglich ist. (Bravo.) — Es kann nicht in unserer Absicht liegen, das Militair-Budget Ihrer Kenntniß zu entziehen; wir werden ein Budget vorlegen, welches die geforderten Ausgaben des Bundes umfaßt, nur darf für die Dauer des Vertrages am Militär-Budget keine Aenderung getroffen werden, wenigstens nicht solche, mit denen der Bundesfeldherr nicht einverstanden ist. — Was die Beziehungen zu Süddeutschland betrifft, so glaube ich, daß wir den Süden nicht sicherer zurückschrecken können, als wenn wir nach dem Vorschlage des Abg. Waldeck verfahren, der einer Mediatisirung sehr ähnlich sieht. Was die Machtfrage betrifft, so halte ich die Vereinigung zwischen dem Norden und Süden dem Auslande gegenüber für vollkommen gesichert. (Bravo.) Constituiren wir uns so schnell als möglich, so werden wir Gelegenheit haben, uns über alle hier angeregten Fragen zu verständigen. Sie werden die Regierungen bereit finden, bei jedem einzelnen Punkte motivirende Erläuterungen zu geben; ich glaube aber, daß dies wesentlich in die Special-Discussion gehört. Meine Herren, arbeiten wir rasch; setzen wir Deutschland gewissermaßen in den Sattel; reiten wird es schon können. (Anhaltender Beifall.)

Abg. v. Gottberg: Sie haben früher den Fehler gemacht, sich auf den Boden der Volkssouveränität zu stellen. Die liberale Partei muß die Lehren des letzten Jahres zur Richtschnur nehmen. Auch die konservative Partei bringt manches Opfer. — Die Herren von der liberalen Seite verkennen ihre Stellung, sie sind hierher geschickt mit dem Spezialmandate, hier den Verfassungsentwurf des Norddeutschen Bundes zu berathen. Auch wir auf der konservativen Seite haben Bedenken gegen den Entwurf. Zuerst ist es das Bedenken gegen das Parlament und gegen das allgemeine direkte Wahlrecht. Zwar sind diesmal die Wahlen gut ausgefallen, aber das kann sich auch ändern. Darum wünschen wir vor allen Dingen ein Oberhaus. Sodann erscheint uns ein absolutes Veto der Präsidialmacht unerläßlich. Aber wir glauben, daß in weiterer Entwickelung die Gefahren überwunden werden, wir vertrauen der Zukunft, indem wir konsentiren, und bei einem solchen Vertrauen werden alle Schwierigkeiten leicht überwunden werden (Bravo!) — Münchhausen spricht gegen den Verfassungsentwurf. Er weist auf das Verfahren der preußischen Regierung in Hannover hin, verlangt im Entwurf die Institutionen eines Bundesgerichts und ein minder zahlreiches Bundesheer. Der Entwurf müsse verbessert werden, ihn ablehnen aber wäre ein Fehler. Graf Bismarck rechtfertigt die Regierung gegen die derselben vom Vorredner gemachten Vorwürfe. Die Behauptung eines Bruchs des Vertrages von Langensalza weise er als unwürdig zurück. Der Hof in Marienburg sei ein Deckmantel von Intriguen gewesen, welche abzuschneiden der König befohlen habe. Der Ministerpräsident bedauert im weitern Verlauf seiner Rede, daß Hannovers Feindschaft Preußen zu seiner Eroberung geführt. Der Minister wäre ein Verräther, welcher die Gelegenheit, eine solch feindselige Dynastie zu beseitigen, vorübergehen ließe. Fordern Sie uns auf diesem Gebiete nicht heraus, Sie möchten uns da nicht gewachsen sein. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird die Sitzung geschlossen.

Politische Rundschau.

So wie der Verfassungs-Entwurf vorliegt, wollen ihn selbst die Conservativen nicht angenommen wissen, die letzteren freilich begnügen sich mit geringen Modifikationen und würden in das allerengste Bündniß mit den Regierungen sich einlassen, wenn sie mit Bestimmtheit wüßten, daß der Reichstag ohne Weiteres aufgelöst wird, wenn er sich vom Entwurf allzu weit entfernt. Diese Eventualität halten sich die Vorsichtigeren mit Recht vor Augen. Alle Redner, die bis jetzt sprachen, hatten den gemeinsamen Berührungspunkt, daß ohne Abänderungen zu Gunsten des constitutionellen Rechts die Vorlage nicht gutgeheißen werden könne, und doch werden die Parteien von rechts und links im Recht mit ihrer Behauptung bleiben, daß eigentlich nur die pure Annahme oder die pure Ablehnung möglich ist. Jede Amendirung im Sinne von Twesten, Miquel, Rohden macht aus dem Entwurf etwas Anderes, als die Regierungen wollen, und sie erstreben zunächst nicht eine mustergiltige Constitution für Deutschland, sondern blos die Zusammenfassung des durch die augenblicklichen Verhältnisse Gegebenen. Kommt also die Verfassung, wie sie dem Reichstag zur Berathung vorliegt, nicht zu Stande, so tritt etwas Anderes nicht an ihre Stelle, sondern die Verhältnisse bleiben in der Schwebe. Diesen Zustand ziehen alle Diejenigen der Genehmigung des Entwurfs durch den Reichstag vor, die entweder gar keine Reichsvertretung wollen oder die sich sagen, der Entwurf, wenn er zum Gesetz erhoben werde, untergrabe die konstitutionellen Grundsätze in infinitum, und solchem Zustand sei der bisherige weit vorzuziehen, in welchem die Einzel-Landtage als legislatorische Faktoren bestehen bleiben. Diese beiden extremen Parteien sind am Ersten mit sich einig. Welcher Tantalusmühen die Mittelparteien sich aussetzen, erhellt aus dem Auseinandergehen ihrer Ansichten über das, wodurch die Verfassung des norddeutschen Bundes acceptable wird. Die Vermittlung ist allemal ein undankbares Geschäft; sie macht es weder der Rechten noch der Linken noch den Bundesregierungen recht. Das weite Auseinandergehen der Ansichten ist es, was schließlich den Regierungen noch am Meisten zu Statten kommt; daß aber aus dem allgemeinen Dissensus der Entschluß des Reichstages resultiren sollte, in das Unvermeidliche sich zu fügen und den Entwurf pure anzunehmen, wäre eine doch zu kühne Hypothese. Wir stehen bis auf Weiteres vor lauter Räthseln.

Mittheilungen aus Paris verbreiten sich über eine Intrigue, die mit allen möglichen Mitteln das Ministerium Ricasoli zu stürzen bestrebt sein soll. Die Fäden derselben, heißt es, kenne man in Florenz so gut wie in Paris; Flugschriften, Gerüchte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilte geheimnißvolle Nachrichten, die sich eben deshalb um so schneller verbreiten, — Alles wird angewendet, um ein Ziel zu erreichen, nämlich die Störung der freundschaftlichen Beziehungen, welche bis jetzt zwischen Berlin und Florenz herrschen. Man glaubt in der Gereiztheit, die noch immer in Paris gegen Preußen wahrgenommen wird, einen fruchtbaren Boden zur Anbahnung eines Offensiv-Bündnisses zwischen den drei katholischen Mächten Frankreich, Oesterreich und Italien zu finden. Daß es sich dabei unter Anderm auch um die Förderung der Interessen des Ultramontanismus handelt, unterliegt keinem Zweifel, da die clericale Schattirung unter den Agitatoren in nicht geringem Maße vertreten ist. Diese Personen machen sich am Wenigsten bemerkbar, sind aber die thätigsten. Die angeblichen Prätensionen des Berliner Cabinets, Holland gegenüber, werden dabei entsprechend gegen Preußen verwerthet. Wie bekannt, sind diese in Haag wie in Berlin dementirt worden, und die französische Regierung scheint auch durch die gegebenen Erklärungen vollständig befriedigt zu sein, was im Publikum anscheinend noch nicht der Fall ist; man fürchtet oder erwartet neue Verwickelungen, d. h. wenn die Weltausstellung vorbei sein wird, — denn bis dahin, meint man, dürfe das Wasser nicht getrübt werden.

Die Unterhandlungen mit Rom, heißt es, seien über die Regelung der rein kirchlichen Frage hinaus nicht gediehen. Der Kaiser Napoleon wünsche aber eine weiter gehende Verständigung, und hier taucht dann wieder das eben erwähnte Gerücht auf, daß nämlich in Paris noch immer das Zustandekommen einer Liga der lateinischen und katholischen Nationen für die Zukunft gehofft werde, um damit der Machtentwickelung Deutschlands eine Schranke zu setzen. So glaubt man auch, daß französische Rathschläge dem Staatsstreiche in Spanien nicht fremd seien, und die Annäherung Frankreichs an Oesterreich wird als ein Symptom angesehen, daß die Napoleonische Politik an Oesterreich, Italien und Spanien eine Stütze suche.

In Italien setzt Garibaldi seine Wahlrundreise fort und stachelt die Volksleidenschaften namentlich gegen den Clerus auf. Oesterreich hält der alte Haudegen für ungefährlich; er sagt ganz richtig, es werde wahrscheinlich von selber auseinander fallen, ohne daß man gegen dasselbe Krieg zu führen brauche; auf die Ansprache der „Emigrirten" aus den österreichischen Grenzländern, die sich ihm mit der in Trauer gehüllten Nationalfahne vorstellten, erwiderte er „mit Worten der Ermuthigung und Hoffnung." Nicht uninteressant mag es übrigens sein, bei der gegenwärtig in Deutschland vielfach ventilirten Frage der Wählbarkeit der Beamten zum Parlament auf die Thatsache hinzuweisen, daß, obgleich in Italien nur die höchsten Beamtenspitzen das passive Wahlrecht besitzen und diese wiederum nur höchstens ein Fünftel der gesammten Mitgliederzahl ausmachen dürfen, die radicale Partei darauf hinarbeitet, die Beamten, mit Ausnahme der Minister, gänzlich vom Parlamente auszuschließen. — Es scheint uns dies auch das allein Richtige zu sein.

Die offizielle Madrider Zeitung veröffentlicht ein Rundschreiben des Staatsministers an die spanischen Gesandten im Auslande, welches sich über die Angriffe und Verläumdungen der fremden Zeitungen beklagt. Spanien sei zu stolz, um darauf zu erwidern, und verzichte auf gerichtliche Verfolgung, weil es dadurch den Verläumdungen der Zeitungen nur eine unverdiente Wichtigkeit geben würde. — So ist's recht; stolz lieb' ich den Spanier!

Das portugiesische Herrenhaus geht ganz energisch mit den Ersparnissen im Staatshaushalt vor; ein Mitglied desselben, hat den Antrag gestellt, das ganze diplomatische Corps, die Botschafter und Gesandten an sämmtlichen auswärtigen Höfen aufzuheben, da in unserm Jahrhundert der Eisenbahnen und Telegraphen der Minister des Auswärtigen sich persönlich mit den Orten in Connex setzen könne, wo eine internationale Angelegenheit zur Lösung kommt. — In der That würde das eine ganz immense Ersparniß sein, aber ob es auch stets praktisch ausführbar ist, bedarf doch noch sehr der Erwägung.

In Dublin, wo die Fenier-Unruhen eine leicht erklärliche Aufregung hervorgerufen haben, cirkulirt ein merkwürdiges Dokument, das eine Proklamation der „provisorischen Regierung von Irland" vorstellt. Die genannte Regierung appellirt in demselben nach einer Aufzählung der Leiden, die Irland erduldet und die der Aristokratie des eignen Landes wie Englands zugeschrieben werden, an die Republikaner der ganzen Welt und Englands Arbeiter insbesondere, und ruft ihre Sympathien und thätige Hilfe an. Als Ziel der Bewegung wird eine irische Republik, auf allgemeines Stimmrecht begründet, bezeichnet. — Bei dem ungeschickten Angriff der Sache Seitens der Fenier ist an ein schleuniges Unterdrücken des Aufstandes gar nicht mehr zu zweifeln. Die gleichzeitig aus Nordamerika mittels Kabeltelegramms gemeldeten Unternehmungen der Fenier werden voraussichtlich gleichfalls zu keinem Resultat führen, obschon es ihnen in den Vereinigten Staaten nicht an Sympathien fehlen dürfte.

— Der Graf von Flandern, welcher bekanntlich am 25. April c. seine Vermählung mit der Prinzessin Marie von Hohenzollern in Berlin feiern wird, lernte seine Braut kennen, als er zur Krönungsfeier im October des Jahres 1861 an den Berliner Hof gekommen war. Das schöne Mädchen, damals 16 Jahre alt, blieb dem Prinzen unvergeßlich, und mehrere Besuche am preußischen Hofe knüpften die Bekanntschaft enger. Die Prinzessin ist von großer, kräftiger Gestalt, in ihren Bewegungen zeigt sich bei großer Sicherheit eine bezaubernde Anmuth, das edel geschnittene Gesicht hat den Ausdruck von Offenheit und lebendiger Geistesfrische, wie denn ihre bedeutende Begabung die sorgfältige Erziehung sehr erleichtert hat; auf dem Gebiete der Kunst sollen ihre Leistungen weit über die Grenzen des gewöhnlichen Dilettantismus hinausgehen. Der Prinz, welcher in diesem Monat 30 Jahre alt wird, legt in seiner stattlichen Figur und dem sanften, intelligenten Ausdruck des Gesichts die Coburg'sche Abstammung an den Tag.

— Die Feste zu der Hochzeitsfeier des Grafen von Flandern werden zwei Tage dauern.

— Von einem Hamburger Schiffscapitän ist an die Mitglieder des Reichstags ein Promemoria gerichtet worden, in welchem er zur besseren Organisation des Seemannsstandes die Gründung eines nautischen Vereins vorschlägt, dem sich außer praktischen Seemännern intelligente Fachmänner aller mit der Schifffahrt verbundenen Wissenschaften, Künste und Gewerbe anschließen sollen. Unter andern soll bei der Freizügigkeit auch die der examinirten Seefahrer aller Bundesstaaten erstrebt werden, so daß diese ohne eine weitere Prüfung ein allgemeines Feld zur Verwerthung ihrer Kenntnisse finden können. Als Sitz des Hauptvereins wird Hamburg vorgeschlagen und durch Zweigvereine in den andern Seeplätzen eine allgemeine Verbreitung herbeigeführt werden.

— Wegen der Aufhebung des Salzmonopols und Einführung einer gemeinschaftlichen Salzsteuer im Zollverein werden am 13. d. in Berlin Konferenzen der betheiligten Staaten eröffnet werden.

— Die durch die Marine-Verwaltung in Geestemünde beschäftigten Arbeiter stellten vor einigen Tagen die Arbeit ein, weil sie eine Lohnerhöhung von 16 Gr. auf 20 Gr. pr. Tag beanspruchten und diese ihnen nicht sofort gewährt wurde. Wie man erfährt, hat das Ministerium in Berlin verfügt, daß fernerhin 20 Gr. Arbeitslohn gezahlt werden sollen.

— Einem Leipziger Studenten, der sich an das Kriegsministerium in Dresden mit der Bitte gewendet hatte, bei einem der in Leipzig garnisonirenden preußischen Regimenter seiner Militärpflicht genügen zu dürfen, wurde der abschlägige Bescheid zu Theil, daß von einem Eintritt sächsischer Mannschaften in preußische Regimenter nicht im Entferntesten die Rede sein könne.

— Czechische Blätter melden, Frhr. v. Beust wolle zum Katholicismus übertreten. Die Wiener Blätter sehen darin nur einen Ausdruck des Bestrebens der czechischen Presse, Hrn. v. Beust etwas anzuhängen.

— Rußland soll für den Fürsten von Rumänien eine andere Heirath als die bezeichnete wünschen, nämlich mit einer Prinzessin von Leuchtenberg.

— Nach officiellen Mittheilungen scheint es den Bemühungen der belgischen Behörden gelungen zu sein, die Rinderpest in der Provinz Limburg vorläufig wenigstens vollständig zu unterdrücken. Seit ungefähr drei Wochen sind daselbst Erkrankungen nicht vorgekommen. In der belgischen Provinz Lüttich soll die Seuche wieder im Zunehmen sein.

— Der kleine Moniteur konstatirt, daß alle großen und kleinen Staaten jetzt ihre Armeen reorganisiren und vergrößern, aber — meint der kleine Schlaufuchs — diese Rüstungen bedrohen keineswegs den Frieden, sondern sind vielmehr ein Zeichen der gegenseitigen Achtung, welche sich die Mächte gegenseitig schulden. Wenn diese Zeichen nur nicht gar zu viel Geld und Menschen kosteten.

— Die Pariser Lazaristen haben es durch einen ihrer Patres in Rom erwirkt, daß der Papst ihnen eine seiner alten Soutanen (langer Leibrock der kathol. Geistlichen) geschenkt hat. Sie haben dieselbe in ein Reliquarium gethan, jedoch noch nicht zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt; sie wollen damit bis zum Tode des Papstes warten, wo dann, wie sie hoffen, die kostbare Gabe als wirkliche Reliquie eine um so frischere und größere Heilkraft üben wird. Laut der „Indep. belge" ist neulich auch in Paris mit einem Paar Strümpfen des Papstes experimentirt worden.

— Im königlichen Theater zu Madrid wird eine Variante der Katzenmusik Mode. Als neulich Königin Isabelle in ihrer Loge erschien, vernahm man aus dem Parterre ein lebhaftes Hundegebell. Es wurde von Theaterbesuchern executirt, die auf diese Weise der Königin ihre politische Meinung ausdrücken wollten. Einige dieser Virtuosen müssen jetzt ihre Kunst hinter Schloß und Riegel büßen.

— In Athen steigert sich die Opposition der Kammern gegen die neuen Steuern. Eine gegen die Steuer-Erhöhung gerichtete Volksversammlung wurde polizeilich aufgelöst und die Redner wurden verhaftet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. März.

— Gestern Abend wurde Herr Commerzienrath Bischoff von einem Comité Liberaler definitiv als Gegen-Candidat des Herrn Justizrath Martens aufgestellt. In den nächsten Tagen wird in der Reitbahn eine Wähler-Versammlung stattfinden.

— Der Magistrat macht bekannt, daß die Neuwahl zum Mittwoch den 20 d. M. anberaumt ist, die Wahlbezirke in der bisherigen Abgrenzung verbleiben und die Civil-Wahllokale dieselben wie bei der ersten Wahl sind. In der Wahlvorsteherliste sind einige Personalveränderungen eingetreten, indem für den 15. Civil-Wahlbezirk Herr Kaufmann R. Mühle, für den 1. Militär-Wahlbezirk Herr Stadtrath Block (Stellvertreter Herr Kaufmann Wegner), für den 2. Militär-Wahlbezirk Herr Stadtrath Olschewski (Stellvertreter Herr Apotheker Hendewerk) zu Wahlvorstehern ernannt sind.

— Im höheren Auftrage wird demnächst zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, daß, da die Entwickelung des Feuer-, Vieh- und Hagelversicherungswesens gegenwärtig jedem vorsichtigen Grundbesitzer die Gelegenheit bietet, sich gegen die ihm aus dergleichen Unglücksfällen drohende Gefahr durch Zahlung mäßiger Prämien zu decken, in dem Gesetze über die definitive Untervertheilung und Erhebung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen nunmehr endgiltig die Gewährung von Entschädigungen für erlittene Unglücksfälle durch Erlaß der Grundsteuer gänzlich aufhört und die weitere Beschlußfassung über das Remissionswesen den Provinzial- resp. Communallandtagen überlassen ist, was jedenfalls sehr weit aussehend ist.

— Durch die Ausdehnung, welche alle Zweige der Verwaltung in Folge der Erweiterung der preußischen Monarchie erhalten haben, ist die Nothwendigkeit einer Verminderung der Geschäftslast durch Dezentralisation der Verwaltung und durch Beseitigung überflüssigen Schreibwerks von Neuem und in dringendster Weise an alle Behörden herangetreten. In den Ministerien sind die Erwägungen hierauf bereits ernstlich gerichtet, und es wird sich dabei, abgesehen von umfassenden und tiefer greifenden Maßregeln, zuvörderst um Beseitigung entbehrlicher Berichte, Anzeigen und Nachweisungen der Provinzialbehörden handeln.

— In nächster Zeit sind amtliche Bekanntmachungen zu erwarten, welche zur Anmeldung aller Ansprüche für während der Dauer des mobilen Zustandes des Heeres gemachte Kriegsleistungen im Laufe dieses Jahres auffordern, da mit dem 1. Januar 1868 alle derartige Forderungen erlöschen.

— Zur Pariser Ausstellung sind bis jetzt folgende Gegenstände aus unserer Stadt eingegangen: Vom Schiffsbaumeister Devrient ein Ruder-Rettungsboot und ein Modell zum Rettungs-Segelboot; von E. A. Lindenberg Asphaltröhren und Platten, sowie Dachpappe; von H. Soermann und Sohn Pöckelwaaren und Schmalz; von A. Suhl Portland-Cement; von F. Niese Bernsteinwaaren; von H. L. Perlbach roher Bernstein und Korallen; von D. Alter desgleichen; von J. Laraß Planarbeiten; von A. v. Niessen diverse Liqueure.

— In der gestrigen Sitzung des Handwerker-Vereins setzte Herr Dr. Lampe seinen Vortrag über Spektral-Analyse fort, führte ein Verständniß über die Farbenbildung der in der Sonne vertretenen Metalle: Kalium, Lithium, Strontium, Calcium, Baryum, Caerium, Rubinium, Tallium und Indium so wie der Frauenhoferschen Linien herbei und veranschaulichte die Farbenbildung durch ein Experiment mit Natrium-Verbrennung. Da die Atmosphäre der Sonne sonach aus glühenden Eisendämpfen besteht, so würden wir bei einem Spaziergange in derselben (abgesehen von der körperlich nicht zu überwindenden enormen Attraction) bei jedem Temperaturwechsel einem Feuerregen unterliegen. Nach Bessel's und Struwe's Berechnungen würde die Distance des von uns in weitester Entfernung sichtbaren Weltkörpers 13 Billion 400 Million Meilen betragen und das Licht desselben, um bis zu unserer Erde zu dringen, 9 Jahre und 9 Monate gebrauchen. Redner macht hierbei darauf aufmerksam, wie es uns durch die Wissenschaft möglich geworden, eine unermeßliche Anzahl von Weltkörpern in den Bereich unserer Forschungen zu ziehen. Durch die neuesten Berechnungen beim Sternschnuppenfall ist ermittelt worden, daß unsere Erde nicht von einem 10 Meilen im Durchschnitt messenden Dunstkreise — sondern von einem 30 Meilen messenden — umgeben wird. Nachdem noch der Spektral-Apparat zur Beobachtung der Wasserdämpfe mit Bezug auf die Atmosphäre des Jupiter erklärt, die gestreckte Ellipsenbahn der Kometen skizzirt und dadurch das Verschwinden derselben für Jahrhunderte veranschaulicht worden, bezeichnete zum Schluß Hr. Dr. L. die Sonnenflecke als Wolkenbildungen, welche durch die Windströmungen zeitweise entfernt werden. Die Versammlung dankte Hrn. Dr. L. durch Erheben von den Sitzen für die lehrreichen Vorträge. In der sich anschließenden Diskussion wurde die Frage gestellt: wie es zu erklären sei, daß beim Besteigen hoher Berge, also in größerer Sonnennähe, dennoch die Kälte immer empfindlicher werde. Hr. Dr. L. weist darauf hin, daß unsere Erde zwar äußerlich von den Sonnenstrahlen erwärmt werde, aber dieselben nicht auffauge, vielmehr von dem innern vulkanischen Feuer zehre. Im Weltenraum existire dagegen eine Kälte von 50 bis 120°, von der wir uns keinen Begriff machen könnten; je weiter wir also in diesen eindringen und uns aus der Erdwärme entfernen, um so mehr empfinden wir die Kälte des Weltenraumes. Unsere Erde kühlt sich ungefähr innerhalb 2000 Jahren um $^1/_{10}$ Grad ab; man rechnet auf je 100' Tiefe einen Wärmegrad mehr. — Im Fragekasten fand sich Folgendes vor: 1) Was ist ein Zahlenräthsel? wurde von Herrn Gebauer erklärt. 2) Was bedeutet die bei einigen Gewerken noch übliche Einladung zur hohen Morgensprache? Der Vorsitzende definirt, daß diese altgebräuchliche Bezeichnung von Versammlungen, aus Respekt vor den Vorfahren, noch beibehalten ist. 3) Was bedeuten die einzelnen Buchstaben auf Münzgeprägen? die Münzstätten, aus denen die Geldstücke hervorgegangen.

— Von Herrn Dr. Lièvin geht uns Betreffs des Referats über die am 8. d. M. abgehaltene Bürgerversammlung die Erklärung zu, daß er nicht gesagt habe, Herr Dr. Stich hätte zu Gunsten seiner amtlichen Stellung im Stadtlazareth seine ärztliche Praxis in der Stadt aufgegeben — sondern seine früheren freundschaftlichen Beziehungen. Ferner habe Hr. Dr. Lièvin Niemand bezeichnet, von dem das Projekt der Erweiterung der Irren-Anstalt zu Schwetz ausginge, sondern nur dessen Existenz überhaupt erwähnt.

— Von den Bewohnern der Niederstadt ist bei der zuständigen Behörde um Einrichtung ständiger Wochenmärkte auf dem dazu geeigneten Platze in der Nähe der Königl. Gewehrfabrik petitionirt.

Bartenstein. Seitens der städtischen Behörden ist die Errichtung einer Gas-Anstalt nunmehr fest beschlossen. Der betreffende Unternehmer wird in nächster Zeit hier erscheinen, um die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

— Auf einem Dorfe in der Nähe der Stadt erkrankte vor wenigen Tagen ein Mensch an der Cholera; den Bemühungen des behandelnden Arztes ist es jedoch gelungen, ihn am Leben zu erhalten.

Memel. Der gegen die Wahl des Generals v. Moltke erhobene Protest gründet sich hauptsächlich darauf, daß die Wahlzettel, welche den Namen des Genannten enthielten, von den Schulzen überall vertheilt sind, und daß von mehreren der letzteren bei der Vertheilung Strafen gegen diejenigen angedroht sind, welche die Wahlzettel nicht abgeben sollten. In einem Falle hat ein Ortsschulze die einzelnen Wähler per Kurrende vorgeladen und in derselben gesagt, es solle der gewählt werden, welcher in dem angehefteten Flugblatt der Konservativen benannt sei (v. Moltke) und es werde jeder, der fortbleiben sollte, mit Strafe bis 5 Thlr. belegt werden. Das Original der Kurrende ist dem Proteste beigefügt. Es haben in dem gedachten Bezirke von 37 Wählern alle 36 Erschienenen für v. Moltke gestimmt. (Die Wahl des Generals v. Moltke ist inzwischen vom Reichstage für gültig erklärt.)

Tilsit. Die Brände unserer Scheunen vor dem deutschen und hohen Thore setzen sich in beängstigender Weise fort. Gestern schon die 6. Brandstiftung, so daß nur wenige Scheunen übrig geblieben sind. Obgleich die Behörde 50 Thlr. für die Entdeckung des Brandstifters angesetzt hat, so sind bis jetzt noch keine Ermittelungen gewesen.

Concert.

Das erste von dem Königl. Musik-Director Hrn. B. Bilse angekündigte Concert fand gestern im Saale des Schützenhauses statt. Hrn. B. geht ein bedeutender Ruf voraus; obschon wir indeß unsere Erwartungen ziemlich hoch gestellt hatten, so müssen wir doch gestehen, daß dieselben in jeder Beziehung übertroffen worden sind. Wir erinnern uns thatsächlich nicht, auch nur annähernd eine so vortreffliche orchestrale Leistung hier gehört zu haben. Das Programm bestand aus acht Piecen. Schon die erste Ouvertüre zu Ruy Blas von Mendelssohn war ein Meisterstück präciser und schwungvoller Durchführung und allein geeignet, dem Dirigenten und Orchester die Sympathien sämmtlicher Anwesenden zu erwerben. In den darauf folgenden Beethoven'schen Variationen aus dem A-dur-Quartett war das Unisono vortrefflich. Den Höhepunkt des Concerts fanden wir jedoch in der C-moll-Symphonie von Beethoven. Das Orchester hat dieser Symphonie das tiefste und eingehendste Studium gewidmet, Schatten und Licht waren so wohl vertheilt, die Tempis so wohl gewählt, daß kein Makel daran haftete und wir uns den begeisternd und reichlich gespendeten Beifallsbezeugungen gern anschlossen. In der den zweiten Theil des Concerts eröffnenden Tannhäuser-Ouvertüre des genialen Wagner kamen ganz neue Effecte zu Tage, und sind wir Hrn. B. namentlich für die Aufführung dieses ausgezeichneten Tonwerks dankbar. Eine Romance für Cello und Pedal-Harfe von Warlamoff wurde zwar beifällig aufgenommen, klang aber unmittelbar nach der Tannhäuser-Ouvertüre etwas monoton. Dagegen hatte das Perpetuum mobile von J. Strauß und „Träumereien" aus den Kinder-Scenen von R. Schumann die Ehre, da capo verlangt zu werden, welchen Wünschen Hr. Director Bilse denn auch entsprach. Ersteres Musikstück ist voller Laune und Tollheit und wird vom Orchester mit erstaunenswerther Fertigkeit und köstlichem Humor vorgetragen. Die Träumereien aus den Kinder-Scenen, ein vortreffliches Arrangement für Streichquartett, fesseln die Hörer durch den Zauber der Melodie, und das wunderbare verhauchende Pianissimo am Schluß verdiente den ihm gezollten Beifall. Den Schluß des Conzerts machte die Ouvertüre von H. Berlioz: „Der Carneval in Rom", eine geistvolle, aber wenig melodiöse und etwas bizarre Composition. Die großen Vorzüge der B.'schen Capelle sind, wie schon erwähnt, das vortreffliche Zusammenspiel. Das Streichquartett ist reich besetzt und die Blas-Instrumente befinden sich fast durchweg in virtuosen Händen. Der Beifall, den das erste Conzert sich errungen, scheint uns Bürgschaft genug dafür zu sein, daß die folgenden Conzerte ein noch größeres Publikum herbeiziehen werden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Diebstahl.] Am 3. Nov. v. J. forderte der Einwohner Ignaz Lemke den ihm von Person bekannten Maurergesellen Jakob Wilmanowski aus Emaus auf, ihm gegen eine Vergütung bei seinem Umzuge von Zuckau nach Schidlitz behilflich zu sein. Letzterer that dies auch bereitwilligst, entfernte sich jedoch während der Abendstunden auf längere Zeit, ohne Grund. Nachdem die Sachen von Lemke an Ort und Stelle ordnungsmäßig untergebracht worden, vermißte derselbe einen Sack mit Kleidungsstücken im Werthe von 9 Thlrn., und da man überzeugt war, unterwegs nichts verloren zu haben, so lenkte sich der Verdacht des Diebstahls auf Wilmanowski. Eines Tages fand Lemke Letzteren, mit einer Unterjacke, welche in dem auf räthselhafte Weise verschwundenen Sacke gesteckt hatte, bekleidet, und hierüber befragt, gab Wilmanowski an, daß sein Sohn den Sack auf der Chaussee gefunden habe. Durch die Zeugenaussagen gewinnt der Gerichtshof jedoch die Ueberzeugung, daß Wilmanowski den Sack mit Kleidern während der Zeit seiner Entfernung von der Lemke'schen Wohnung zu sich nach Hause getragen hat, und verurtheilt denselben zu 6 Wochen Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

[Getreide-Diebstahl.] Am 10. Decbr. v. J. war der Arbeiter Paul Sarrach auf einem am Holm liegenden großen Dampfer bei der Verladung von Getreide beschäftigt und erhielt, nach seiner Angabe, von einem seiner Kameraden den Auftrag, Branntwein zu holen und bei dieser Gelegenheit einen Beutel mit 2 Metzen Getreide mitzunehmen, um ihn in der Schenke abzugeben. Sarrach knüpfte das Getreide unter seinen Rock, fiel jedoch beim Herunterklettern vom Schiff in die Weichsel und konnte nur mit Mühe von zwei Schutzleuten gerettet werden. Bei dieser Gelegenheit verlor er nicht nur das ihm übergebene Geld, sondern wurde auch noch im nassen Zustande, wegen des bei ihm vorgefundenen Getreides, arretirt. Obgleich er unschuldig an dem Diebstahl zu sein vorgiebt, kann er doch nicht den eigentlichen Dieb vorführen, ist auch in der Voruntersuchung desselben bereits geständig gewesen und wird mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

[Widersetzung gegen Beamte.] In der Nacht vom 26—27. Januar c. entstand eine heftige Schlägerei in der Herberge auf Pfefferstadt, weshalb sich mehrere Schutzleute dorthin begaben. Der Wirth des Lokals ersuchte Letztere, den Rädelsführer, Stellmacher-Gesellen Ferd. Döring, welcher bereits aus dem Hause expedirt war, nicht wieder hineinzulassen; seine Mütze könne er sich am Tage abholen. Döring widersetzte sich jedoch den ihn auf gütliche Weise zur Entfernung auffordernden Schutzleuten und wollte sogar von seinem Messer Gebrauch machen. Für dieses Vergehen wird er zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

[Betrug, Diebstahl und Unterschlagung.] Dieser drei Vergehen ist der Handlungslehrling Herrm. Becker, 17 Jahre alt, angeklagt. Derselbe fungirte im vorigen Jahre als Stadtreisender und Lehrling im Geschäfte des Kaufmanns Kirstein hierselbst und wurde mit einer Korkpfropfenlieferung zum Viktualienhändler Küster nach Neufahrwasser geschickt, woselbst er statt 1½ Mille nur 1 Mille Pfropfen ablieferte, dessenungeachtet aber für 1½ Mille Bezahlung nahm. Außerdem hat er während seiner Lehrzeit den Inhalt mehrerer Kisten Cigarren ohne Vorwissen seines Prinzipals in seinem Nutzen verwendet und erst nach der Entdeckung dieses Deficits sich zur Schadloshaltung dafür verstanden. Ferner hatte Becker mehrere zur Einziehung ihm übertragene Geldsummen für sich zurückbehalten und seinen Prinzipal mit einer Anrechuung des Betrages auf sein ihm später zufallendes Salair vertröstet. Eine Unterschlagung hat sich Becker dadurch schuldig gemacht, daß er den Betrag für 5 Kisten Cigarren, welche ihm der Kaufmann Schulz zum Verkauf übergeben, nicht abgeliefert hat. Becker entschuldigt das erste Vergehen mit Unkenntniß der Quantität, das zweite damit, daß er sich in fortlaufender Abrechnung mit seinem Prinzipal befunden; die Schuld an Hrn. Schulz will er abtragen, sobald er Geld hat. Die Staatsanwaltschaft hält in allen Punkten die Anklage aufrecht und deducirt, daß jeder Dieb auf die vom Angeklagten beliebte Methode hin, sein Vergehen durch Entschädigung für das gestohlene Gut von der Strafe befreien könnte. Der hohe Gerichtshof schließt sich dieser Ansicht an und verurtheilt den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

[Diebstahl und Hehlerei.] Im vor. Monat machte die verehel. Maaß dem Kaufmann Retzlaff die Anzeige, daß er muthmaßlich durch seinen Kutscher bestohlen werde; dies bestätigte sich denn auch, und der dieserhalb in Anklagestand versetzte Kutscher Joseph Schubert läßt sich darüber folgendermaßen aus: „Ich stand eines Tages vor der geöffneten Stallthür, als die Lumpensammlerin Marie Mielosch zu mir kam und nach Abfällen fragte. Bei dieser Gelegenheit verleitete mich dieselbe dazu, ihr gegen gute Bezahlung Waaren aus der Niederlage meines Herrn zu verschaffen, wozu ich gute Gelegenheit hätte. Dieser Verleitung widerstand ich nicht und schaffte Stücke Flanelle, Leinwand und Boy dadurch aus dem Laden, daß ich beim Holztragen dieselben in der Kiepe unter dem Holz verbarg.“ Die Milosch will den Schubert gar nicht kennen, wird aber durch die Zeugenaussagen überführt, daß sie Zeugstücke verkauft hat. Schubert wird zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust und die Milosch zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

[Einfacher Diebstahl.] Der Schlossergeselle Eduard Gerlach aus Berlin ist geständig, wegen Obdachlosigkeit in der Nacht zum 16. v. Mts. sich heimlich in ein Haus eingeschlichen, dort mittelst eines Messers ein Vorlegeschloß geöffnet und in dem Keller, wo er eine Pferdedecke und zwei Säcke gefunden, genächtigt zu haben. Am Morgen hatte er seine Schlafrequisiten mitgenommen, um sie zu verkaufen; da er jedoch keinen Käufer dafür hatte finden können, so gestellte er sich freiwillig bei der Polizeibehörde. Er wird mit 14 Tagen Gef. bestraft.

[Diebstahl.] Der Hausknecht Gottl. Groß ist geständig, während er in Lohn und Kost beim Kaufmann Ph. Levy stand, Kleidungsstücke im Werthe von 60 Thlrn. gestohlen zu haben. Für diese enorme Frechheit verurtheilt der hohe Gerichtshof denselben zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

[Vermögensbeschädigung und Diebstahl.] Der Arbeiter Heinr. Srimitzki ist angeklagt, am 26. Jan. c. mehrere Fensterscheiben zerschlagen und der Arbeiterfrau Marx mehrere Kleidungsstücke entwendet zu haben. Des erstgedachten Vergehens ist S. geständig, Letzteres bestreitet derselbe und erklärt, daß die Frau M. ihm ewige Rache dafür geschworen habe, daß er, durch eine Anzeige wegen grober Mißhandlung seiner leiblichen Mutter, der Frau Marx eine 6monatliche Gefängnißstrafe verschafft habe. Unter diesen Umständen und da die Marx eine bestrafte Diebin ist, läßt die Staatsanwaltschaft die zweite Anklage fallen und bestraft S. wegen Vermögensbeschädigung mit 14 Tagen Gefängniß.

Auflösungen des Sylben-Räthsels in Nr. 59:
„Lichtschirm“
sind eingegangen von A. Klitzkowsky, Schulvorsteher; Louise Quiring; G. Bahr; O. Marklin; W. Bittigau; E. Stolle; R. B.; H. O. Selke; C. B.; J. Bidder; L. Taube.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 12. März.
Almond, Rinaldo (SD.), v. Stettin, leer.
Ankommend: 1 Schiff. Wind: NO.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 11. März.

Grimsby 11 s 6 d und Cardiff 14 s 6 d pr. Load □ Sleeper; Hull 12 s 6 d pr. Load fichtene Balken; Fecamp 3 s 4⅓ d pr. 500pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. März.

Weizen, 200 Last, 127.130pfd. fl. 585—625; 120pfd. fl. 520—540; 121pfd. blausp. fl. 490 pr. 85pfd.
Roggen unverändert.
Große Gerste, 111pfd. mit Geruch fl. 300 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen, fl. 330—360 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 12. März.

Weizen bunt 120—130pfd. 85/87—102 Sgr.
hellb. 121.32pfd. 95—107 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.26pfd. 57/58—61 Sgr. pr. 81⅚pfd.
Erbsen weiße Koch- 61—64 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 56—60 Sgr. }
Gerste kleine 100.110pfd. 47—48/55 Sgr.
do. große 105.113pfd. 51/52—56 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 29—31½ Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	331,09	— 1,3	NO. mäßig, bedeckt.
12	8	333,81	— 3,4	NNO. stark, bedeckt.
	12	334,46	— 3,2	NNO. stürmisch, Schnee.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. General-Agent Preußner a. Berlin. Die Kaufl. Jnst a. Leipzig u. Evertsbusch a. Petersburg. Fr. v. Donimierska n. Frl. Tochter a. Hohendorf.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Kampf a. Hannover, Hildebrandt aus Barmen u. Wischer a. Düsseldorf.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. Schröder a. Gr.-Paglau. Gutsbes. Busse a. Zukowken. Die Kaufl. Behrent a. Berent und Claaßen a. Tiegenhof.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Rittergutsbes. Hering a. Mirchau. Mühlenbesitzer Schmidt a. Frankfurt a. O. Inspect. Bartel a. Marienwerder. Die Kaufl. Löwe a. Breslau, Hense a. Berlin, Flöth a. Danzig u. Aschmann a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufleute Meyer a. Hamburg, Tobias a. Leipzig u. Engel a. Ulm. Musiker Michael a. Liegnitz.

Hotel de Thorn:
Eisenhüttenbes. Hattler a. Hattlerhütte. Die Gutsbesitzer Kette n. Gattin a. Jassen, Bertram n. Gattin a. Pommern u. Wermann a. Kisau. Die Kaufl. Fast a. Mewe, Wiederhold a. Bremen, Hachtmann a. Detmold u. Hüne a. Sondershausen.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Köhler a. Bobistewo. Rent. Grimnitz a. Potsdam. Maschinist Schrader a. Königsberg. Die Kaufl. Hendrich u. Meyer a. Berlin, v. Hagen a. Rheydt u. Tauchert a. Frankfurt a. M.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.